

Hochzeit mit Hindernissen.

Als Gott, früher einmal, als Vater und Mutter Mann und Frau wurden, oder gar als der Großpapa die Großmama nahm, da war das Heiraten noch eine recht einfache Sache. Hatten die Herren Eltern erst einmal ihre Zustimmung gegeben, so meldete man sich beim Herrn Pfarrer, suchte sich unter den vielen freistehenden Wohnungen eine recht zugehende aus und kaufte einfach die passenden Möbel dazu; die Brautwäsche lag natürlich schon längst aufgestapelt im Kasten. Dann wurde frisch darauf los geheiratet, allen lieben Verwandten und Bekannten ein gutes Essen und Trinken gegeben und eine Hochzeitsreise nach Benedia gemacht. Man braucht gar nicht sehr alt zu sein, um sich dieser unvergesslichen Zustände noch lebhaft zu erinnern.

Jetzt gehört zum Heiraten viel Unternehmungslust und eine unermüdete Hartnäckigkeit. Der Segen der Eltern und des Pfarrers ist eigentlich das Einzige, was man ohne viele Schwierigkeiten haben kann. Zuerst soll man natürlich eine Wohnung mieten, aber auf keinem einzigen Hausvorstand ein lockendes weißes Tafel. Die Inseratenteile aller Tageszeitungen werden schon früh morgens studiert, aber es finden sich dort nur viele Dubende Ankündigungen von Wohnsuchenden vor, die tausend Kronen demjenigen bieten, der ihnen ein Heim verschafft, jedoch nicht eine einzige Anzeige, daß irgendwo eine Wohnung zu vermieten ist. Alle Lanten und Vasen, der pensionierte Onkel und natürlich auch die zukünftige Frau Schwiegermama sind von früh bis abends auf den Beinen, und in allen Wohnungsvermittlungsbureaus ist man schon eingeschrieben; außerdem sind ungefähr fünfzig Hausmeisterinnen mit schwerem Geld bestochen, damit sie sofort Kunde geben, wenn in ihrem Hause etwas frei wird. Es nützt nichts, alle suchen, ohne etwas zu finden, die Vermittlungsbureaus teilen ab und zu eine Wohnung mit, in der man eine Viertelstunde später erfährt, daß sie schon seit vierzehn Tagen wieder vermietet ist, und der Wohlstand der Hausmeisterinnen hebt sich. Das Brautpaar aber schmachtet und leidet.

Die unheilbar Verliebten und ganz Topferen heiraten dennoch. Sie verzichten einfach auf eine Wohnung und werden dadurch gleichzeitig der Sorge um die Möbel ledig, die jetzt ungefähr zehnmal so teuer sind als vor zwei Jahren. Ein Schreibtisch kostet so viel wie einst die Einrichtung eines ganzen Herrenzimmers, und um das Geld, das man jetzt für ein einfaches Wohnzimmer geben muß, hätte man vor wenigen Jahren noch einen Salon einrichten können. Man verzichtet also darauf, sich durch den Möbelkauf wirtschaftlich zugrunde zu richten, und mietet mit einigem Unbehagen eine möblierte Wohnung oder man richtet sich gar notdürftig im Mädchenzimmer

der jungen Frau ein und wartet auf bessere Zeiten.

Das Ideal eines jungen Mädchens ist es, einmal eine weiße Braut zu sein, und der Erfüllung dieses Traumes stand gewöhnlich nichts im Wege. Aber dieses selbstverständliche Hochzeitskleid stellt heute eine Kost dar, die imstande ist, das Budget eines mittleren Haushaltes zu erschüttern; es kostet so viel wie früher die ganze Hochzeit samt der Tafel mit dreißig Gedecken. Ja, das Hochzeitsessen! Es wäre, gäbe es nicht die Wohnungsnot, der wundeste Punkt. Vor allem darf die Hochzeit an keinem fleischlosen Tag sein, denn da bekommt man im Restaurant nichts zu essen; an sogenannten Fleischtagen freilich auch nicht viel. Und wenn man auch noch so geschickt und freigebig das Hochzeitsmahl arrangiert, es bleibt doch nicht erübrigt, daß man die lieben Gäste bittet, sich das Brot und den Zucker für den schwarzen Kaffee selbst mitzubringen. An eisernen Seim das Hochzeitsessen zu geben, ist aber schlechterdings unmöglich; denn da müßten die Gäste nicht nur mit Brot und Zucker, sondern auch mit Mehl und Fett, mit Fleisch und Eiern anrücken.

Die Hochzeitsreise aber macht man statt nach Benedia am besten nach Preßburg, nach Temesvár oder nach Mährisch-Budweis. Nicht die Schönheit der Gegend und ihre Kunstschätze sind bei der Zusammenstellung der Reiseroute maßgebend, sondern ihre Mährigkeit. Selbst auf der Hochzeitsreise kann man nicht von der Liebe allein leben. Man schickt also frühmorgens jemanden auf den Bahnhof anstellen, damit man zum Abendgute sicher eine Karte hat. Und dann tut man immerhin gut, außer dem üblichen Stützwagengepäck einige stattliche Koffi mitzunehmen, mit deren Hilfe man dem Meid mißgünstiger Wirte zu trohen vermag. Wenn man irgendwo gar nichts bekommt, läßt man sich aus dem eigenen Vorrat Palatschinken oder einen Kaiserhämmern machen, indem man das harte Herz der gastfreundlichen Herbergs Mutter mit einem Achtelkilo Bohnenkaffee aufweicht.

Wer jetzt heiratet, muß manche Sorge und manche Einschränkung mit in den Kauf nehmen. Er muß auf manches verzichten, was ehemals selbstverständlich war, und muß sich Dinge gefallen lassen, von denen er nie geträumt hätte. Aber es gibt ein altes, liebes Wiener Liedlein, in dem es heißt: Und wann ma a nur a flans Kammerl ham, so ruad ma halt a wengl näher z'samm — — —. Wo das zutrifft, hilft man sich wohl über die Wohnungsnot, die teureren Möbel, das fehlende feste Fixatzeuag und die kümmerliche Kost hinweg und macht quatschvergnüg eine Hochzeitsreise auf den Rahlenberg. Pf.